

**Summary:** The advantages and disadvantages of the inclusion of students with special educational needs into mainstream schools has been a long-debated subject in Germany. A study based on the German National Educational Panel Study (NEPS) now shows that cognitive abilities are not crucial for the assignment to special schools for students with learning disabilities – contrary to widespread belief. Moreover, attending these special schools hinders students' transitions to apprenticeships, which is essential for future employment and life chances.

**Kurz gefasst:** Die Vor- und Nachteile der Beschulung von Jugendlichen mit Behinderung werden seit längerem öffentlich diskutiert. Eine neue Untersuchung auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS) bestätigt nun, dass für die Zuweisung zur Förderschule „Lernen“ entgegen einer häufigen Annahme nicht die kognitiven Fähigkeiten ausschlaggebend sind. Es konnte außerdem erstmals belegt werden, dass sich der Förderschulbesuch als solcher negativ auf den Zugang zu Ausbildungsplätzen und damit auf spätere Berufs- und Lebenschancen auswirkt.

# Ziel verfehlt Die Förderschule „Lernen“ trägt nicht zur beruflichen Integration von Jugendlichen mit Behinderung bei

Jonna M. Blanck

Vor fast zehn Jahren, im Jahr 2009, trat die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland in Kraft, die den menschenrechtlichen Anspruch auf inklusive Beschulung garantiert. Die öffentliche Debatte über die Vor- und Nachteile der Beschulung von Jugendlichen mit Behinderung an Regel- statt Förderschulen hat seitdem nicht nachgelassen. In den meisten Bundesländern hat man sich gegen die vollständige Auflösung von Förderschulen entschieden, wie sie von vielen Inklusionsexpertinnen und -experten gefordert wird. Der größten Gruppe der Kinder und Jugendlichen mit Behinderung wird in der Schule eine „Lernbehinderung“ diagnostiziert. Der überwiegende Anteil dieser Jugendlichen besucht auch weiterhin keine Regelschulen, sondern Schulen für sogenannte Lernbehinderte (Förderschulen „Lernen“). Eine neue Untersuchung auf Basis des Nationalen Bildungspanels (NEPS) bestätigt nun, dass eine solche Sonderbeschulung in mehrfacher Hinsicht problematisch ist.

Das Problem beginnt bereits bei der Einordnung der Schulpflichtigen in Schülerinnen und Schüler ohne Förderbedarf auf der einen und Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf auf der anderen Seite. Schon die großen Unterschiede zwischen den Bundesländern im Anteil an Jugendlichen, bei denen ein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt wird, verdeutlichen, dass es sich dabei keineswegs um objektiv feststellbare Eigenschaften von Schülerinnen und Schülern handelt. Bis heute dominiert in der öffentlichen Wahrnehmung und auch in Teilen der Wissenschaft die Vorstellung, dass für die Überweisung an eine Förderschule „Lernen“ ein Intelligenzdefizit bei den Betroffenen ausschlaggebend sei. Sie hätten deshalb einen erhöhten Förderbedarf beim Lernen, dem an den gesonderten Schulformen beispielsweise durch mehr Lehrerwochenstunden pro Schülerin oder Schüler entsprochen wird. Diese Vorstellung ist jedoch wissenschaftlich nicht haltbar und entspricht nicht der gängigen Praxis. Zwar werden beim Feststellungsverfahren in vielen Bundesländern Intelligenztests herangezogen. Dennoch zeigt sich in bisherigen Studien, dass die Intelligenzwerte nicht das entscheidende Kriterium für die Überweisung an eine Förderschule „Lernen“ sind.

Neue Analysen der NEPS-Daten bestätigen die bisherige Kritik: Vergleicht man die kognitiven Grundfähigkeiten in den Bereichen „Wahrnehmungsgeschwindigkeit“ und „logisches Schlussfolgern“, so ergeben sich auf allen Niveaus Über-

lappungen zwischen Schülerinnen und Schülern an Hauptschulen und jenen an Förderschulen. Das bedeutet, dass es sowohl Hauptschülerinnen und -schüler gibt, deren kognitive Fähigkeiten genauso niedrig sind wie jene von Förderschülerinnen und -schülern mit den geringsten Fähigkeiten. Umgekehrt gibt es Förderschülerinnen und -schüler, die genauso hohe kognitive Grundfähigkeiten haben wie die „besten“ Hauptschülerinnen und -schüler. Im Durchschnitt sind die kognitiven Grundfähigkeiten von Förderschülerinnen und -schülern in der Tat geringer als die der Hauptschülerinnen und -schüler, dennoch können keine eindeutigen Aussagen über die Ursachen getroffen werden, da die Fähigkeiten erst in der neunten Klasse gemessen werden. Die Unterschiede können also entweder bereits vor dem Förderschulbesuch bestanden oder sich erst im Verlauf dessen verändert haben. Bisherige Forschungsergebnisse lassen jedoch den Schluss zu, dass sich der Besuch einer Förderschule negativ auf die Entwicklung von Fähigkeiten auswirkt, beispielsweise aufgrund von weniger umfangreichen Lehrplänen.

Neben der besonderen Förderung des Lernens können die Förderschulen aber auch ein zweites ihrer selbstgesteckten zentralen Ziele nicht umsetzen, stehen ihm gar im Weg: die Benachteiligung von jungen Menschen mit Behinderung im Bildungssystem auszugleichen und so ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu erhöhen. Eine abgeschlossene Ausbildung ist in Deutschland zentral, um eine Berufsperspektive zu haben und in entlohnter Arbeit den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können.

Bisherige Studien deuteten bereits darauf hin, dass Absolventinnen und Absolventen von Förderschulen nur sehr geringe Chancen auf eine Ausbildung haben und Förderschulen den Übergang von der Schule in die Ausbildung sogar erschweren. Allerdings war die Aussagekraft dieser Studien begrenzt, da sie überwiegend auf sehr kleinen, selektiven und regionalen Stichproben basierten. Zum anderen hatten sie nur eine begrenzte Erklärungskraft, da in ihnen lediglich die Übergänge von Förderschülerinnen und -schülern sowie Jugendlichen anderer Schulformen beschrieben und darauf aufbauend verglichen wurden. Dabei konnte nicht berücksichtigt werden, dass Förderschülerinnen und -schüler möglicherweise auch aufgrund ihrer Fähigkeiten oder ihres familiären Hintergrunds schlechtere Chancen haben, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Es blieb also unklar, ob die geringen Ausbildungschancen von Förderschülerinnen und Förderschülern tatsächlich auf den Besuch der gesonderten Einrichtung selbst zurückzuführen sind oder ob sie schlichtweg an der Zusammensetzung der Gruppe liegen. Im Vergleich etwa zu Hauptschulen bestehen hier tatsächlich deutliche Unterschiede, denn Kinder und Jugendliche in Förderschulen kommen häufiger aus benachteiligten Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status. Die bereits häufig getroffene Feststellung, dass das Elternhaus über die besuchte Schulform entscheidet, trifft also auch und in besonderem Maße auf Förderschülerinnen und -schüler des Schwerpunkts „Lernen“ zu.

Mit den Daten des Nationalen Bildungspanels ist es nun erstmals möglich, den Zusammenhang des Förderschulbesuchs mit den Ausbildungschancen anhand einer deutschlandweiten repräsentativen Stichprobe von Förderschülerinnen und -schülern mit „Lernbehinderung“ statistisch zu untersuchen. Dabei zeigt sich, dass es tatsächlich nur einem geringen Anteil von 17 Prozent der Förderschülerinnen und -schüler gelingt, im Anschluss an die Schule direkt einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Bei den auch als benachteiligt geltenden Hauptschülerinnen und -schülern sind es immerhin fast die Hälfte. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen geht zunächst in eine Berufsvorbereitung. Der Effekt des Förderschulbesuchs auf die Ausbildungschancen lässt sich nun anhand einer hypothetischen Frage ermitteln: „Wie hoch wären die Chancen eines Schülers oder einer Schülerin gewesen, wenn er oder sie statt der Förderschule eine Hauptschule besucht hätte?“ Ein sogenanntes statistisches Matching bezieht dabei nur jene Schülerinnen und Schüler von Förderschulen und Hauptschulen in die Analyse ein, die vergleichbare Charakteristika, beispielsweise bei der Familiensituation, aufweisen.

Die Ergebnisse legen gravierende Unterschiede offen: Die Chancen der Förderschülerinnen und -schüler, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, wären im



Jonna M. Blanck ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Ausbildung und Arbeitsmarkt des WZB und im College for Interdisciplinary Educational Research (CIDER). Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen Bildung und Ausbildung, Arbeit und Arbeitsmarkt sowie Sozialstaat und soziale Ungleichheit.

[Foto: David Ausserhofer]

[jonna.blanck@wzb.eu](mailto:jonna.blanck@wzb.eu)

Durchschnitt um 28,4 Prozentpunkte höher, wenn sie statt einer Förderschule eine Hauptschule besucht hätten. Dabei handelt es sich um eine konservative Schätzung: In die Analysen wurden vor allem solche Förderschülerinnen und Förderschüler einbezogen, die hinsichtlich ihres familiären Hintergrunds sowie ihrer Fähigkeiten vergleichsweise gute Ausgangsbedingungen für eine erfolgreiche Ausbildungsplatzsuche haben. Weiterführende Berechnungen legen nahe, dass der negative Effekt des Förderschulbesuchs für Jugendliche mit schlechteren Startchancen noch stärker ausfällt.

Bereits aus menschenrechtlicher Sicht hat sich der UN-Fachausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderung besorgt darüber gezeigt, dass der Großteil der Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen in Deutschland segregierte Förderschulen besucht. Die Entscheidung vieler Bundesländer, Förderschulen zu erhalten, muss im Lichte der neuen Forschungsergebnisse aber auch insofern scharf kritisiert werden, als dass die Förderschulen ihren eigenen Zielen nicht gerecht werden: Sie können ihr Versprechen, die Benachteiligung ihrer Schülerinnen und Schüler auszugleichen und zu einer gelingenden beruflichen Integration beizutragen, nicht nur nicht einlösen – sie verstärken die ohnehin bestehende Benachteiligung sogar noch. Die begründete Hoffnung besteht, dass die Umsetzung inklusiver Bildung die Benachteiligung durch den Förderschulbesuch aufheben kann. Dennoch: Der schlichte Ausbau der Regelbeschulung von Jugendlichen mit (Lern-) Behinderung zum Beispiel an Hauptschulen kann nicht als Lösung oder gar Inklusion betrachtet werden. Es gilt, wie bereits vom UN-Fachausschuss für die Rechte von Menschen für Behinderung vorgeschlagen, begleitende strukturelle Maßnahmen zu entwickeln, damit die Inklusion von jungen Menschen mit Behinderung an Regelschulen gelingt. Ziel muss ein qualitativ hochwertiges, inklusives Bildungssystem sein, in dem Kinder und Jugendliche ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechend individuell gefördert werden. Dies käme allen Schülerinnen und Schülern zugute.

#### **Literatur**

*Blanck, Jonna M.: Übergänge nach der Schule als „zweite Chance“? Eine quantitative und qualitative Analyse der Ausbildungschancen von Schülerinnen und Schülern von Förderschulen „Lernen“. Dissertation (in Vorbereitung).*

*Blanck, Jonna M.: Die vielen Gesichter der Inklusion. Wie SchülerInnen mit Behinderung unterrichtet werden, unterscheidet sich innerhalb Deutschlands stark. WZBrief Bildung, 30/2015. Online: [https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung302015\\_blanck.pdf](https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung302015_blanck.pdf) (Stand 27.11.2018).*

*Holtmann, Anne Christine/Menze, Laura/Solga, Heike: Unentdeckte Kompetenzen. Jugendliche ohne Mittleren Schulabschluss finden schwer einen Ausbildungsplatz. WZBrief Bildung, 36/2018. Online: [https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung362018\\_holtmann\\_menze\\_solga.pdf](https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung362018_holtmann_menze_solga.pdf) (Stand 27.11.2018).*

*Powell, Justin J. W./Pfahl, Lisa: Sonderschule behindert Chancengleichheit. WZBrief Bildung, 04/2008. Online: [https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung200804\\_PowellPfahl.pdf](https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung200804_PowellPfahl.pdf) (Stand 27.11.2018).*

*Wrase, Michael: Auflösung der Förderschulen. Die UN-Behindertenkonvention verlangt die Inklusion von Kindern mit Behinderung an Regelschulen: WZBrief Bildung, 33/2016. Online: [https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung332016\\_wrase.pdf](https://bibliothek.wzb.eu/wzbrief-bildung/WZBriefBildung332016_wrase.pdf) (Stand 27.11.2018).*



*Farbe, Schaum, Konsistenz – Ralf Beckmann prüft ein Glas Bier. Seine Gehbehinderung hindert ihn nicht an einer Ausbildung zum Brauer und Mälzer. Insgesamt ist es um die Inklusion junger Menschen mit Behinderung in Schule und Ausbildung in Deutschland immer noch nicht gut bestellt. Jonna Blanck wirft einen kritischen Blick auf das System der Förderschulen: Für Schüler\*innen mit Lernbehinderung etwa wären die Chancen auf einen Ausbildungsplatz deutlich höher, wenn sie eine Regelschule besucht hätten.*

*(Foto: Franz-Peter Tschauer, dpa – Fotoreport)*